

wespennest // 174 // leseprobe

2_	Editorial
4_	Frank Schulz
	Anmut und Feigheit (Auszug)
12_	Robert Schindel
	Gedichte
14_	José F.A. Oliver
	Gedichte
17_	Andreas Altmann
	Muttererde
19_	Alice Grünfelder
	Die Wüste auf der Alb
21_	Ute-Christine Krupp
	Härtere Tage

	<u>schwerpunkt</u>
	IDIOTIE
	Bildarbeiten S. 43-45, 64, 65, 74, 75:
	Matthias Mollner
	26_
	Nicolas de Warren
	Die mündig gewordene Dummheit.
	Madame Bovary und ihr Traum
	von wunderbarer Leidenschaft
	31_
	Helmut Neundlinger
	O heil'ge Ignoranz! Bemerkungen zur
	Torheit als subversiver Praxis
	34_
	Elfie Miklautz
	Die Kunst im Unbedachten.
	Dummheit als Methode
	39_
	Maximilian Probst
	Fühl den Fisch! Wir brauchen
	neue Formen der Intelligenz
	46_
	Lukas Hammerstein
	Das ist Wahnsinn. Kim lacht irre,
	und König Putin ist nackt: Wie man
	den Verstand verliert
	50_
	André Spicer
	Business Bullshit
	56_
	Natalia Besedovsky
	Wer ist hier der Idiot? Finanzmärkte
	und die Logik der Risikobewertung
	60_
	Ines Geipel
	Homo optimus.
	Vom Irrsinn der Topträumer
	66_
	Monika Rinck
	Narrheiten, größer als ihre Träger.
	Oder: Der Liebe Abschied vom Idioten
	70_
	Sabine Scholl
	Auf Wiedersehen, Meerschweinchen-
	wiese! Berlin entwickelt sich
	76_
	Peter Riedl
	Das Ich ist das größte Luder.
	Über Gurus, Gehorsam und die
	schwierige Gratwanderung zwischen
	Dummheit und Vertrauen
	80_
	Sandra Lehmann
	Gegen den Strich des verendlichten
	Lebens. Dummheit und Verzweiflung
	bei Sören Kierkegaard

	<u>wespennest porträt</u>
	Fotos: KollektivRetina/Reinhard Öhner
	87_
	Klaus Amann
	Vom Vor- und Nachteil kein Missionar
	zu sein. Rede auf Josef Haslinger
	90_
	Josef Haslinger
	Ein Linsengericht für die Bildung
	92_
	Evelyne Polt-Heinzl
	Literaturkritik als demokratie-
	politische Frage
	<u>wespennest buch</u>
	94_
	Jürgen Link
	Florian Neuner: Drei Tote
	98_
	Stefan Ripplinger
	Christian Steinbacher: Gräser im Wind
	99_
	Astrid Nischkauer
	Nils Röller: Bittermeer. Mare amoroso
	100_
	Gisela Steinlechner
	Margret Kreidl: Zitat, Zikade.
	Zu den Sätzen
	102_
	Barbara Eder
	Howard Cruse: Stuck Rubber Baby
	102_
	Uwe Hübner
	Kurt Drawert: Der Körper meiner Zeit
	106_
	Theresia Prammer
	Dieter Janz: Nebensachen.
	Ansichten eines Arztes
	Sebastian Kleinschmidt:
	Schmerz als Erlebnis und Erfahrung.
	Deutungen bei Ernst Jünger und
	Viktor von Weizsäcker
	110_
	AutorInnen, Anmerkungen,
	Buchhandel
	Cover: © Antonio Gravante,
	de.123rf.com

Sabine Scholl

Berlin entwickelt sich

Auf Wiedersehen, Meerschweinchenwiese!

Es begann wie ein Märchen: Ich, die Stadt und das sechsstöckige Haus kamen auf wunderbare Weise zusammen. Ich war stolz, dass die Gebrüder Skladanowsky das Bioskop, einen Vorläufer des Filmprojektors, hier erfunden hatten, dass mit *Berlin – Ecke Schönhauser*, einer der wichtigen DEFA-Streifen unter den U-Bahntrassen hier seinen Schauplatz hatte, dass unser Dach einen 360-Grad-Panorama-Blick inklusive Fernsehturm bot. Obwohl es verbotenes Terrain war, zu gefährlich für Kinder und zu dünn die Teerpappe über den hastig nach der Wende ausgebauten niedrigen Decken unserer Wohnungen. Ein Baumeister hatte sich kurz nach der Wende mit dem Kauf heruntergekommener Mietshäuser reich gestoßen, die er billigst renovierte und nach ein paar Jahren weiterverkaufte. Trotzdem bin ich ihm und seiner stets in Rosa und Gold gekleideten Frau dankbar. Denn immerhin bekam ich einen Mietvertrag, obwohl ich weder Einkommensnachweis noch sonstige Papiere erbringen konnte. Ich schwindelte mich darüber hinweg, indem ich ein von mir verfasstes Buch über New York als Geschenk mitbrachte und die schwierige Frage nach dem Einkommen damit beantwortete, dass ich ja direkt aus dieser Stadt hierhergekommen war – das Buch winkte als Beweis – und mich nun erst mal situierte. Die Baumeistergattin lächelte, nahm mein Machwerk, blätterte darin und meinte, nach New York wollte sie ja bald reisen. Worin ich sie bestärkte, indem ich sie mit Anekdoten unterhielt. Und das ist Teil eines Märchens, das Berlin früher bestimmte. Ich habe davon profitiert.

Ein paar Jahre später beobachtete ich von meinem Schreibtisch aus eine Gruppe spanisch sprechender Menschen auf dem Dach herumspazieren, den Ausblick prüfen, und bald waren wir an eine iberische Investorengruppe verkauft. Gegen Ende des Jahrtausends wurden wir von einem Londoner College-Fonds erworben, dem wir bis heute gehören. Reparaturen des mittlerweile verfallenden Materials gibt es selten oder erst nach monatelangem Warten. Im Herbst springt die Heizung selten ohne den Eingriff von Spezialisten an. Aber auch das habe ich schätzen gelernt. Je weniger investiert wird, desto mehr Argumente habe ich in der Hand, sollte die Miete neuerlich erhöht werden.

Nach fünfzehn Jahren sind nur mehr wenige der ursprünglichen Mieter im Haus. Anfangs ging es zu wie beim Bäumchen-wechsle-dich-Spiel: Hast du Lust auf eine neue Umgebung, einen neuen Freund, kein Problem, du findest immer eine andere Wohnung, in welchem Stadtteil, in welcher Größe du auch willst. Lange Zeit schienen die einzigen Schwierigkeiten in der Nachbarschaft die Frage nach einer noch besseren Schule, einem noch helleren Balkon zu sein, und Wände unbedingt ohne Raufasertapete, die Fensterrahmen bitte aus Holz, aber abgeschliffen und neu lackiert. Alles lief seinen Gang. Die Bewohner wechselten ständig. Aus der WG gegenüber wurde eine Pärchenwohnung, wurde eine Kleinfamilienwohnung und dann mit dem zweiten Baby zogen die Mieter um. Eine neue Kleinfamilie kam. Auch sie neuerdings mit zweitem Kind, aber ohne Chance

Ich sah eine Gruppe spanisch sprechender Menschen auf dem Dach herumspazieren, den Ausblick prüfen, und bald waren wir an eine iberische Investorengruppe verkauft.

woanders hinzuziehen, es sei denn raus aus der Stadt. Andere Einheiten werden nur mehr für Feriengäste verwaltet. Die Touristen klettern als Erstes aufs Dach, öffnen ein Bier und machen Selfies. Während früher zuweilen an Sommertagen die vor den Cafés sitzenden Trinker mit ihrem Schreien und Streiten unsere Nächte verdarben, hatten wir die Partys nun sogar auf Augenhöhe. Nach zwei, drei Tagen stand der enge Hof voller Leerflaschen und kaputter Möbelstücke.

In anderen Wohnungen mieteten sich häufig Singlefrauen ein, manche mit Hund, fanden einen Partner und verschwanden wieder. Die Kleinfamilie unter uns, auch sie waren als Paar gekommen, brach vor Kurzem mit zwei Kindern nach Schleswig-Holstein auf. Geblieben sind das syrisch-polnische Paar, mittlerweile mit zweitem Kind, und unter mir die Dealer-WG, die sich entwickelte, nachdem die alleinerziehende Mutter des pubertierenden Jungen ausgezogen war.

Habe ich erwähnt, dass die Geschäftsflächen im Erdgeschoss drei Gastbetriebe beherbergen? Der Thai, der eigentlich ein Vietnameser war und eines Tages wegen eines Schmuddelordens schließen musste und sich daraufhin neu erfand, sowie zwei immer gut besuchte Cafés. Morgens duftet es nach Schokoladentorten. Mittags nach Knoblauch und gebratenen Chilis. Nachmittags bis spätnachts steigt der Geruch von Döner in mein Schlafzimmer. Gegrölt wird an heißen Tagen von unten und von oben. Gegrillt auch.



Dann wurde die Straße vorm Haus drei Jahre hintereinander jeden Sommer aufgerissen. Einmal war es das Gas, einmal war es der Strom oder die Kanalisation, einmal waren es die Straßenbahnschienen. Das vierte Mal, als die Gehsteige erneuert werden sollten, wehrten sich die Anwohner. Ich nahm an einer offiziellen Begehung teil. Rollstuhlfahrer und Blinde mit Blindenstock testeten Unebenheiten und lieferten den Beweis, dass der Gehsteig eine Gefahr darstellte, die unbedingt zu beseitigen war. Es war das einzige Mal, dass ich Rollstuhlfahrer und Blinde in unserer Gegend auftauchen sah. Ich diskutierte mit dem zuständigen Stadtrat über den Umbau, erfuhr von Schweineböuchen, jenen großen Steinen, die nach oben hin glatt, nach unten hin geschwungen sind und so die ständigen Schwankungen des sandigen Unterbodens ausgleichen. Sie würden auf jeden Fall beibehalten, versicherte der Beamte, und die sonstigen Veränderungen wären sicherlich zu unserem Besten. Der Protest scheiterte kurz darauf und ein weiterer Sommer voller Baulärm begann.

Ach ja, ich vergaß die U-Bahntrasse, auch sie wurde erneuert, als ich eines Frühlings die Terrassensaison eröffnen wollte. Schienen wurden verlegt, ein ständiges Hämmern und Schleifen und Schweißen und metallisches Krachen bildeten meine Atmosphäre für die folgenden Monate.

Das alles ist Bestandteil eines Märchens mit dem Titel: Berlin entwickelt sich. Oder auch: Diese Stadt ist verglichen zu anderen europäischen Großstädten weiterhin billig.

Alle drei Wochen finden wir in unseren Briefkästen ein Schreiben der Hausverwaltung, das uns er-

Und tatsächlich: Eines Tages hoben Bagger das Fundament aus, verschalteten die Grube, gossen Beton. Wände wurden aufgezogen. Erste Geschosse.

mahnt, Leerflaschen, Plastik, Möbel, Altöl et cetera ordnungsgemäß fortzuschaffen, was wir ohnehin tun. Nur die andauernd wechselnden Mieter auf Zeit natürlich nicht.

Habe ich schon erwähnt, dass wegen der ständig zu entsorgenden Flaschen aus den Cafés die Eingangstüren zum Haus oft offen stehen? Dass jede von den Gästen getrunzene Flasche einzeln in den Container geschmissen wird und in meinem Kopf und meinem Körper widerhallt? Dass in unseren Kellern schon so oft eingebrochen wurde, dass ich nicht einmal mehr ein Vorhangschloss an dem Verschlag, in dem ich Kartons horte, anbringe, weil es ein paar Tage danach ohnehin weggerissen wird? Habe ich schon erwähnt, wie viele Fahrräder bereits aus Hof und Kellern gestohlen wurden? Das gehört genauso zum Märchen. Ich gehe dann zum Fahrradladen und suche mir das am wenigsten attraktive Rad aus, bis auch dieses verschwindet. Die Verkäufer kennen mich bereits.

Und dann wurde der wunderschöne, noch zu Vorwendezeiten in Eigeninitiative von den Mietern angelegte und gehegte Hinterhofgarten im Haus gegenüber durch eine Mauer geteilt, welche mitten durchs Gras verlief. Ich überraschte die Bauarbeiter, als ich eines Sommernachmittags in den Schatten der kühlenden alten Baumkronen wollte. Ich mochte auch die Legende, die besagte, dass die Ummauerung des kleinen Sandspielplatzes aus Bruchstücken des Schlosses bestand. Der namensgebende, aus Eisenstäben gebogene Hirsch war eines Tages ebenfalls verschwunden und ist bis auf Weiteres in einem Depot der Stadtverwaltung untergestellt. Auf Wiedersehen, Kinderrutsche, Geburtstagsfeier-, Katzen- und Meerschweinchenwiese, auf Wiedersehen, freier Durchgang um die Ecke, obwohl ich zugeben muss, dass die Mücken dort hart attackierten. Die Bewohner der Hinterhofhäuser sind bislang unbehelligt, warten aber täglich auf die Entscheidung, was mit ihnen geschehen soll. Solange bleiben ihre Mieten noch sensationell niedrig und sie können tun, als hätte sich nichts verändert, als wären sie weiterhin so frei wie vor zwanzig Jahren, als die Stadt noch eine Hoffnung war. Obwohl findige New Yorker bereits damals rieten, möglichst rasch eine Immobilie hier zu erwerben, es würde sich lohnen.



Dann wurde der Parkplatz neben unserem Haus verkauft. Es ging das Gerücht, dass ein Einkaufszentrum errichtet werden sollte. Und tatsächlich: Eines Tages hoben Bagger das Fundament aus, verschalteten die Grube, gossen Beton. Wände wurden aufgezogen. Erste Geschosse. Eines Tages winkte beim Frühstück der Arm eines riesigen Krans ins Fenster, welcher sich allerdings vorschriftsmäßig verhielt. Jede noch so kleine Verrichtung wurde durch Hupen angekündigt, so dass die Bauarbeiter gewarnt waren. Alle paar Minuten ertönte nun dieses Quäken. Ich war dankbar für die halbe Stunde Mittagspause des Kranführers, für den kurzen Moment des Schichtwechsels. Doch die Arbeitszeiten wurden bald ausgeweitet. Nun bauten sie von sieben Uhr früh bis acht Uhr abends, sogar samstags, Hupen, Rasseln und Arbeiter, die mit Schreien kommunizierten. Ich hätte fast jedes Wort verstanden, hätte ich polnisch oder rumänisch gekonnt. Aber es war auch so kaum zu ertragen. Ich trug die Ohrenstöpsel nun sogar tagsüber. Gegen die Bauarbeiter hatte ich nichts, wohl aber gegen die Planer und die Bauherren. Die Arbeiter

Ich kaufte mir geräuschhemmende Kopfhörer. Dann schloss die kuriose Apotheke gegenüber für immer und zog nach Charlottenburg.

waren die Einzigen, die in unserer Nachbarschaft überhaupt noch ins Staunen kamen, die überhaupt noch bemerkten, in welcher künstlichen Welt wir uns bereits bewegten. Während sie in den Pausen herumirrten und in ihren Arbeitskramotten eine Möglichkeit suchten, sich mit etwas zu verköstigen, das nicht glutenfrei, in Fladen gerollt, salatlastig oder handgeschnitzt war. So saßen sie an dem einzigen demokratischen Ort, der an meiner Ecke existiert, im Hühnerhaus, allein der Name ist genial, eine Zuflucht, in dem Verlagsmitarbeiter, türkische Familien, niederländische Touristen, bärtige Start-up-Hipsters in flauschigen Spielanzügen und Schüler aufeinandertreffen, um billige frittierte Hühnerteile zu verspeisen. Und die Bauarbeiter wunderten sich und fuhren abends wieder zurück nach Brandenburg, wenn sie denn Brandenburger waren. Die Polen und Rumänen verschwanden nachts in Containern.



Als dann nach Monaten eines Morgens der Kran abgebaut war, war ich fast glücklich. Wären nicht die Steinplatten gewesen, mit denen die Fassaden nun verkleidet wurden. Vor Ort wurden sie passend geschliffen und das Kreischen der Schleifmaschinen hörte nicht mehr auf. Es dauerte Wochen. Immer wieder ging ich an dem Bau vorbei und prüfte den Fortgang der Arbeiten, als wäre es mein Haus. Natürlich konsultierte ich ununterbrochen Webseiten mit Wohnungsangeboten, aber inzwischen waren nicht einmal mehr Wohnungen außerhalb des S-Bahn-Rings wirklich günstig, nicht einmal mehr außerhalb der Stadtgrenzen, was ich meinem Sohn ohnehin nicht zumuten konnte, denn sein Schulweg betrug bereits jetzt um die fünfzig Minuten und einen Gehaltszettel konnte ich weiterhin nicht vorweisen.

Ich kaufte mir geräuschhemmende Kopfhörer. Dann schloss die kuriose Apotheke gegenüber für immer und zog nach Charlottenburg. Dort gibt es mehr alternde Kunden mit erhöhtem Bedarf an Medikamenten. Die Fassade des Nachbarhauses war inzwischen fertiggestellt, nun kamen der Durchgang und der kleine Hof an die Reihe, die in Anlehnung an frühere Zeiten mit fachgerecht vor Ort geklopften Pflastersteinen ausgelegt wurden. Also patrouillierte ich weiter vor der Baustelle, wo Arbeiter auf Knien mit spitzen Hämmern die Steinblöcke zerteilten, während andere die Würfel in den Sand schlugen und wieder andere die sich formenden Straßenstücke feststampften. In einem anderen Land zu einer anderen Zeit fand ich dieses Handwerk einmal schön. Aber bitte nicht vor meiner Türe. Und dann war das Ding endlich fertig. Stand glänzend herum, die berühmten bodentiefen Fenster mit Schiebevorrichtungen zum Verdunkeln. Alles wie es sich gehörte. Ein paar Tage darauf waren alle Schlüsselbretter mit Namensschildern versehen. Alles verkauft. Große Überraschung: Es handelte sich nicht um ein Einkaufszentrum, sondern um ein Wohnhaus mit ein paar öden Läden, die keiner brauchte und deshalb niemand aufsuchte. Nur der Laden für teure Kinderwagen und Babyzubehör boomte. Aus der Tiefgarage tauchten schwere SUVs und hochpolierte Porsches mit dazu passenden Passagieren auf. Manchmal verirrte sich eine Mutter mit Kind in den Laden für biologisches Fruchtmus, das aus Plastik-tuben direkt in den Mund gedrückt werden kann. Ansonsten habe ich nie irgendwelche Menschen in den Geschäften gesehen. Lange hatte ich mich auch gewundert, was das Penthouse ganz oben

wohl enthalten würde. Ein Schwimmbad, ein Sportstudio, eine schicke Wohnung mit Rundumblick?

Da sah ich eines Nachmittags Arbeiter einen roten Teppich auf dem Gehsteig auslegen, abgesperrt mit einem Seil mit Troddeln, Securitymenschen in Anzügen standen herum. Ein paar Stunden später, ich meinte schon, Besucher seien aufs Dach gestiegen, erklang das Geplauder von Partygästen, anfangs noch verhalten, dann aber sich steigernd, lauter werdend, musikbegleitend bis zu singend, dann grölend und betrunken durch die Nacht schreiend. Das Penthouse war also eine Wir-sind-in-dieser-Stadt-in-der-immer-gefeiert-wird-Location, die alle Wünsche erfüllte. Und so klingen die Menschen dann auch. Als gäbe es nichts Anderes auf der Welt. Und das muss schließlich so sein, denn so wird Geld verdient. Die Stadt selbst preist sich so an. Und wem das nicht gefällt, der soll halt gehen.

Einige Zeit hatte ich Hoffnung, als ich von einem Künstler erfuhr, der den Besitzer des Hauses, in dem er wohnte, jahrelang gepflegt und von diesem als Dank zwei Miets-häuser geerbt hatte, die er nun günstig und gut gelegen an andere Künstler vermietete. Aber als ich ihn anrief, beantwortete der Wohltäter sein Telefon bereits nicht mehr. Alles vergeblich.

Kürzlich, in einer Mail der Hausverwaltung – schon wieder war die dünne Teerpappe des Daches durchlöchert von Stöckelschuhen oder Starkregen, ich habe auch schon leere Bier- und Saftflaschen aus der Regenröhre gezogen und sammle nach Silvester die leer geschossenen Batterien und zersprengten Plastikraketen ein – werden die Mieter der obersten Stockwerke gewarnt, dass in den nächsten Tagen ein Dachdeckerteam über unseren Köpfen trampeln wird.

Habe ich schon erwähnt, dass es eine Zeit gab, als andauernd ein junger Mann mit Didgeridoo auf irgendwelchen Wegen aufs Dach geklettert war, wo er sich niederließ, um von oben seine selbstgemachten Klänge über die Stadt zu senden? Vielleicht weil das Instrument im Freien und umgeben vom Stadtlärm besser klang?

Und habe ich erwähnt, dass zu Fußballwelt- und Europameisterschaftszeiten ein Riesenbildschirm aufs Dach transportiert wird, um das wichtige Spiel draußen unter Zuhilfenahme von zahlreichen Bier- und Sektflaschen zu feiern. Das alles noch unter dem Vorzeichen: «Betreten des Daches verboten», eine weitere Devise, die die Hausverwaltung nicht müde wird zu wiederholen. Es ist ja einfach. Sie drucken denselben Text wieder und wieder aus. Stecken ihn ins Postfach, in Briefumschläge, hängen ihn an der Eingangstür auf. Immer und immer und immer wieder. Wir alle kennen die Zeilen auswendig. Blöd nur, dass die Kurzzeitgäste meist kein Deutsch verstehen, sich daher nicht angesprochen fühlen. Mein Vorschlag den Text doch in englischer Sprache oder meinetwegen spanisch und französisch zu verteilen, wurde zwar gelobt, aber nie vollzogen.

Durch das Rundmail veranlasst, begann ich mich für die anderen Terrassenbewohner zu interessieren und tatsächlich sind ihre Jobs bezeichnend für diese Stadt im Übergang von gelebter Improvisation zu schnellem Geld mit virtuellen Produkten: C. arbeitet als Junior Managerin für einen Schuhonlineversand, S. bei einem weltweit operierenden Onlineversand für Möbel, B. entwi-

Ich befinde mich unausweichlich im Zentrum von Aktivitäten, die daran arbeiten, mich, deren Arbeit immer gleich geblieben ist, abzuschaffen.

ckelt Apps für Smartphones, T. gründete bereits als Siebzehnjähriger ein erfolgreiches Multi-Media-Unternehmen für Computerspiele, F. ist Grafikdesigner und Stadtentwicklungssprecher der Linken. Dazu kommt A., Professorin für nachhaltige Entwicklung. Alle entwickeln also, und ich überlegte schon mein Profil dementsprechend zu verändern. Seit Anbeginn aber ist die größte Wohnung mit Riesenfenstern und Blick über den gesamten Platz dem Schlagzeug einer Band vermietet, die es geschafft hat, böse Klischees über Deutsche derart überzuerfüllen, dass sie damit weltweite Erfolge

feiert, worauf die pinke Frau des Baumeisters damals ziemlich stolz gewesen ist.

Innhalb von fünfzehn Jahren hatte sich also mein Elfenbeinturm, in den ich mich zurückziehen und den ich nach getaner Schreiarbeit hinuntersteigen konnte, um mich unter die Leute zu mischen, in eine Art Flughafentower verwandelt, über den sämtliche Signale der An- und Abfahrenden, der Feiernden, der Schauenden und Kaufenden zusammenlaufen. Ich befinde mich unausweichlich im Zentrum von Aktivitäten, die daran arbeiten, mich, deren Arbeit immer gleich geblieben ist, abzuschaffen. Hier hört die Metapher vom Tower natürlich auf, weil ich die Ströme der Gentrifizierung nicht kontrollieren kann. Ich bin eine Art kaputter Empfänger, der nur mehr aufnimmt, aber nicht mehr sendet. Ein Relikt vielleicht, wie meine tägliche Gesprächspartnerin im Treppenhaus, eine alte Dame, die schon zu Ostzeiten hier wohnte und zu Hause geblühte Kittelschürzen und Kopftuch trägt; wenn sie ausgeht, dann nie ohne Hut und schickem Mantel in gedeckten Farben. Wir tauschen uns über kaputte Eingangstüren, neueste Diebstähle, die Marketingtricks von Telefon-, Strom- und Versicherungsanbietern aus, die bei ihr im ersten Stock klingeln, um sie für dumm zu verkaufen. Kürzlich, als sie vom Supermarkt kam, ging auf der Straße eine junge Frau mit Kamera vor ihr in Position mit der Bitte sie ablichten zu dürfen, was sie ablehnte. Die Fotografin entgegnete, dass sie Flaschen im Einkaufsnetz schon von Weitem aufgenommen hätte, und ob sie dieses Bild behalten dürfe. Na gut, meinte die Nachbarin und fragte mich später: Wo gibts denn so was? Was wollen die hier eigentlich? Ist Ihnen das auch schon passiert? Ich musste lachen und meinte, noch nicht. Noch spazierte ich hier nicht als Rest einer vergangenen Zeit herum, der den Besuchern zum Beweis einer Atmosphäre dient, welche auf Investorenprospekten gepriesen wird und die hier längst nicht mehr vorhanden ist. So endet das Märchen im Ungewissen. Ein Happyend ist nicht im Angebot. Nicht mit meinem Beruf. Außer ich beginne endlich etwas zu entwickeln.

ANDREAS ALTMANN, geb. 1963 in Hainichen/Sachsen, lebt in Berlin. Zuletzt erschien der Gedichtband *Die lichten Lieder der Bäume liegen im Gras und scheinen nur so* (2014). Die hier publizierten Gedichte sind Teil des Bandes *Weg zwischen wechselnden Feldern*, der im Juni 2018 (ebenfalls im poetenladen Verlag, Leipzig) erscheinen wird.

KLAUS AMANN, geb. 1949 in Mittelberg/Vorarlberg, studierte Germanistik und Anglistik an der Universität Wien. War bis 2014 Professor für Geschichte und Theorie des Literarischen Lebens und Leiter des Robert-Musil-Instituts der Universität Klagenfurt. Er publizierte u.a. Bücher über Adalbert Stifter, Robert Musil und Ingeborg Bachmann und ist Mitherausgeber der kommentierten digitalen Gesamtausgabe der Werke Robert Musils. Zuletzt hat er gemeinsam mit Doris Moser im Wallstein-Verlag in vier Bänden die Werke Christine Lavants herausgegeben.

NATALIA BESEDOVSKY, geb. 1981, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Gesellschaftsanalyse und sozialen Wandel der Universität Hamburg. Forschungsschwerpunkte: Soziologie der Finanzmärkte, Valuation Studies, Risikosoziologie und Soziologie der Nachhaltigkeit. Publikationen in Auswahl: «Politischer Ritterschlag für Ratingagenturen: Regulatorisches Outsourcing und der Beitrag von Gesetzgebern zur Macht der Ratingagenturen», in: Kraemer/Nessel (Hg.): *Entfesselte Finanzmärkte?* (Campus 2012); «Finanzialisierung von Nachhaltigkeit», in: Neckel et al. (Hg.): *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms* (transcript 2018).

NICOLAS DE WARREN ist Associate Professor für Philosophie an der Pennsylvania State University. Derzeit arbeitet er an zwei Büchern, die in keinerlei Beziehung zueinander stehen, einmal einem Buch über die Dummheit, zum anderen einem Buch über das Unverzeihliche. In einem dritten aktuellen Buch befasst er sich mit der Beziehung der deutschen Philosophie zum Ersten Weltkrieg.

BARBARA EDER, geb. 1981, Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Philosophie und Gender Studies in Wien, Berlin und Frankfurt/Main. Zuletzt erschienen: *Theorien des Comics. Ein Reader* (Hg. gem. m. Elisabeth Klar u. Ramón Reichert, Transcript 2011) sowie ihr Erzählband *Die Morsezeichen der Zikaden* (Drava 2016).

INES GEIPEL, Schriftstellerin und Publizistin, Professorin für deutsche Verssprache an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst «Ernst Busch», Vorsitzende der Doping-Opfer-Hilfe in Deutschland und eine der kritischsten Stimmen im Antidopingkampf. Zuletzt erschien ihr Roman *Tochter des Diktators* bei Klett-Cotta in Stuttgart.

ALICE GRÜNFELDER studierte nach einer Buchhändlerlehre Sinologie und Germanistik in Berlin und

China. Lektorin beim Unionsverlag, für den sie 2004 bis 2010 die Türkische Bibliothek betreute. Unterrichtet Jugendliche und arbeitet als freie Lektorin. Herausgeberin mehrerer Asien-Publikationen, u.a. *Flügel Schlag des Schmetterlings. Tibeter erzählen* (Unionsverlag 2009). Im Frühjahr 2018 erschien ihr erster Roman *Die Wüstengängerin* über Xinjiang/West-China (edition 8).

LUKAS HAMMERSTEIN, geb. 1958 in Freiburg im Breisgau, Studium der Rechtswissenschaft (beide Staatsexamen), lebt in München. Veröffentlichte mehrere Romane (zuletzt: *Wo wirst du sein*, S. Fischer 2010), Theaterstücke (bei S. Fischer Theater) und Essays (zuletzt: *Die Guten und das Böse. Deutschlandessay*, Matthes & Seitz Berlin 2015), Website und blog: lukashammerstein.de

JOSEF HASLINGER, geb. 1955, Studium der Philosophie, Theaterwissenschaft und Germanistik, lebt in Wien und Leipzig. Von 1977 bis 1992 *Wespennest*-Mitherausgeber. Seit 1996 Professor für literarische Ästhetik am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Zuletzt erschienen bei S. Fischer der Roman *Jáchymov* (2011) sowie als Herausgeber (gemeinsam mit Franziska Sperr): *Zuflucht in Deutschland. Texte verfolgt Autor*innen* (2017; Fischer TB).

BETTINA HOFFMANN arbeitet an der Schnittstelle von Fotografie, Video, Film, Tanz und Theater. Durch experimentell entwickelte Choreografien und Bewegungen von Darstellern in konstruierten (vereinfacht nachgebauten) Räumen untersucht sie die unterschwelligen (schwelenden) Mechanismen von sozialen Beziehungen, Konflikten und Kommunikation. Sie studierte an der Hochschule der Künste in Berlin und lebt nach Studienaufenthalten in Amsterdam, Los Angeles, Istanbul, New York und Tokio heute in Montreal. Ihre Arbeiten sind in internationalen Ausstellungen, Filmfestivals und Tanztheatern zu sehen

UWE HÜBNER, geb. 1951 in Gelenau/Erzgebirge, lebt in Dresden. Arbeitete als Maurer, Bibliothekshelfer, Buchhändler, Galerist und Maschinist. 1993 erschien unter dem Titel *Pinscher und Promenade* ein Band mit Prosa und szenischen Texten im Druckhaus Galrev, Berlin. 2013 veröffentlichte er den Gedichtband *Jäger Gejagte* im Leipziger poetenladen.

UTE-CHRISTINE KRUPP, lebt in Berlin. Sie schreibt Romane, Erzählungen, Gedichte und Hörspiele.

JÜRGEN LINK, geb. 1940, Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Dortmund (seit 2006 a.D.). Schwerpunkte: Interdiskurstheorie, Kollektivsymbolik, Normalismustheorie; literaturgeschichtliche Forschung u.a. zu Hölderlin und Schiller. Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit politisches Engagement (besonders Friedensbewegung). Mitherausgeber von *kultuRRevolution. zeitschrift für angewandte diskurstheorie* und Autor des Romans *Bangemachen gilt nicht auf der Suche nach der Roten*

Ruhr-Armee. Eine Vorerinnerung (asso 2008). Zuletzt erschien bei Konstanz University Press: *Normale Krisen? Normalismus und die Krise der Gegenwart* (Mit einem Blick auf Thilo Sarrazin; 2013). Für Herbst 2018 ist der Band *Normalismus und Antagonismus in der Postmoderne. Krise, New Normal, Populismus* angekündigt.

SANDRA LEHMANN ist Lektorin für Philosophie an der Universität Wien und der Webster Vienna Private University. In ihren aktuellen Arbeiten befasst sie sich mit neuem realistischen Denken an der Schnittstelle von Metaphysik und Theologie. Letzte Veröffentlichung: «Grenzprobleme der Moderne. Jan Patočkas durchgestrichene Eschatologie», in *Ostium*, vol. 2, 2017. <http://www.ostium.sk/sk/grenzprobleme-der-moderne-jan-patockas-durchgestrichene-eschatologie/> (letzter Zugriff: 01.02.2018).

ELFIE MIKLAUTZ, Kulturosoziologin und Professorin an der Wirtschaftsuniversität Wien, forscht aktuell an den Schnittstellen von Wissenschaft und Kunst. Kürzlich beendete sie ein Projekt zum Thema «knowledge through art – andere räume» (gefördert vom FWF im Rahmen des PEEK-Programms), das seinen Abschluss in dem Buch *Neugier. mehr zeigen* (hg. gem. mit Wilhelm Berger, Verlag Wilhelm Fink 2017) fand. Mehr dazu unter www.spaciergang.org

MATTHIAS MOLLNER, geb. 1984 in Gmünd (NÖ), ist bildender Künstler und lebt und arbeitet in Wien und Niederösterreich. Als Pop-Existenzialist analysiert er Gegenwartssysteme und verschiebt deren Grenzen, indem er sich ihnen aussetzt. Mollners interdisziplinäre Arbeiten werden als Ausstellungen, Projekte in öffentlichen Räumen, Performances und Aktionen gezeigt. www.mollner.blogspot.co.at

HELMUT NEUNDLINGER, geb. 1973, arbeitet als Autor, Musiker und Literaturwissenschaftler. Zuletzt erschienen: *Die Gerüche des Meeres und der Eingeweide* (hochroth 2017), *Die Kunst der Erschöpfung* (Essays, Klever 2018) sowie *Eins zwei Fittipaldi* (Roman, Mury Salzmann 2018).

ASTRID NISCHKAUER, geb. 1989 in Wien, studierte Germanistik und Komparatistik. Rezensionen und «Literarische Selbstgespräche» für fixpoetry.com. Übersetzungen. Gedichte, Kurzprosa und Drama. *frisch gepresste Parasiten. Gedichte* (parasitenpresse 2015). *Poesie passieren & passieren lassen*. Gedichte Ausstellung Katalog (parasitenpresse 2016). <https://astridnischkauer.wordpress.com>

JOSÉ F.A. OLIVER, andalusischer Herkunft, geb. 1961 in Hausach (Schwarzwald/BRD), wo er als freier Schriftsteller lebt. Kurator des von ihm initiierten Literaturfestivals Hausacher LeseLenz. Publikationen (Auswahl Deutschland): *Fahrtenschreiber* (Gedichte; Suhrkamp 2010), *Fremdenzimmer* (Essays; weissbooks.w 2015), *sorpresa, unverhofft – Lorca, 13 Einschreibungen* (hochroth Berlin 2015), *21 Gedichte*

aus Istanbul, 4 Briefe und 10 Fotoworte (Matthes & Seitz 2016) und *wundgewähr* (Gedichte; ebda. 2018). In den USA: *sandschrift. Selected Poetry 1987–2018* (White Pine Press 2018). www.oliverjose.com

EVELYNE POLT-HEINZL, geb. 1960, ist seit 1990 Mitarbeiterin der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur im Literaturhaus Wien und hat zahlreiche Literatursammlungen kuratiert. Ihre Rezensionen erscheinen in *Literatur und Kritik*, *Die Presse*, *Die Furche* u.a. Sie publiziert vor allem zur österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts, zuletzt u.a.: *Ringstraßenzeit und Wiener Moderne. Porträt einer literarischen Epoche des Übergangs* (Sonderzahl 2015) sowie eine vierbändige Leseausgabe des Werks Marie von Ebner-Eschenbachs (Residenz 2015; hg. gem. mit Daniela Strigl und Ulrike Tanzer).

THERESIA PRAMMER, geb. 1973 in Niederösterreich, lebt als Essayistin, Herausgeberin, Übersetzerin und Veranstalterin in Berlin. Mitarbeiterin von «Literatur Lana». Veröffentlichungen, u.a.: *Lesarten der Sprache* (Königshausen & Neumann 2005), *Verlaufsformen poetischer Rede* (Klever 2009), *Eine Wissenschaft vom Licht – Pier Paolo Pasolinis späte Gedichte* (Schreibheft 2009), *Ricostruzioni* (Mailand: Scheiwiller 2011).

MAXIMILIAN PROBST, geb. 1977. Hat nach dem Philosophiestudium für den Passagen-Verlag in Wien Werke von Paul Virilio, Alain Badiou und Slavoj Žižek übersetzt. Er arbeitet als Redakteur für die Wochenzeitung *DIE ZEIT* in Hamburg und schreibt Essays für den Mairisch-Verlag. Sein Buch *Verbindlichkeit. Plädoyer für eine unzeitgemäße Tugend* erschien 2016 bei Rowohlt.

PETER RIEDL, geb. 1947, ist Mediziner und Meditationslehrer, Gründer und Herausgeber der Zeitschrift *Ursache & Wirkung*; von 1997 bis 2002 war er Generalsekretär, von 2002 bis 2006 Präsident der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft (ÖBR); 2006 gründete er in Wien das spirituelle Wohnheim Mandalahof. Letzte Veröffentlichungen: *Möge die Übung gelingen I – Eine buddhistische Praxis und Achtsamkeit und Sexualität II – Eine spirituelle Reise* (U/W Verlag, Wien 2016 und 2017).

MONIKA RINCK lebt und arbeitet in Berlin. Seit 1989 diverse Veröffentlichungen in vielen Verlagen. 2012 erschien ihr Lyrikband *Honigprotokolle* bei kookbooks, 2015 folgte *Risiko und Idiotie*, im selben Verlag. Rinck ist Mitglied im P.E.N.-Club, der Akademie der Künste Berlin und der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. 2017 kuratierte sie die Poetica III in Köln. Sie übersetzt mit Orsolya Kálász aus dem Ungarischen, mit Uljana Wolf aus dem Englischen, kooperiert mit Musikern und Komponisten und lehrt von Zeit zu Zeit. 2018 erschien *Kritik der Motorkraft* in der brueterich Press.

STEFAN RIPPLINGER, geb. 1962 in St. Ingbert (Saarland). Freier Autor. Zuletzt erschien der Essay *Vergebliche Kunst* (Matthes & Seitz 2016).

ANDREA ROEDIG, geb. in Düsseldorf, promovierte im Fach Philosophie. Von 2001 bis 2006 leitete sie in Berlin die Kulturredaktion der Wochenzeitung *Freitag*. Seit 2007 lebt und arbeitet sie in Wien, schreibt als freie Publizistin für diverse deutsche und österreichische Medien. Seit Mai 2014 Mit-Herausgeberin des *Wespennest*. Letzte Buchveröffentlichungen: *Über alles, was hakt. Obsessionen des Alltags* (Klever 2013) und *Bestandsaufnahme Kopfarbeit* (gem. mit Sandra Lehmann; Klever 2015).

ROBERT SCHINDEL, geb. 1944 in Bad Hall, lebt in Wien. Zuletzt erschienen: *Man ist viel zu früh jung. Essays und Reden* (2011), *Der Kalte. Roman* (2013), *Scharlachmutter. Gedichte* (2015, alle bei Suhrkamp) sowie *Dunkelstein. Eine Realfarce* (Haymon 2010) und *Don Juan wird sechzig. Heiteres Drama* (Hollitzer 2015).

SABINE SCHOLL ist Autorin und lebt nach Wien, Aveiro, Chicago, New York, Nagoya zurzeit in Berlin. Im Frühjahr 2018 erschien im Secession-Verlag ihr Roman *Das Gesetz des Dschungels* über familiäre Beziehungen zwischen Österreich, London und Sri Lanka.

FRANK SCHULZ, geb. 1957 in Hagen bei Stade (Unterelbe). 1991 erschien mit *Kolks blonde Bräute*, dem ersten Teil der «Hagener Trilogie», sein Debütroman bei Haffmans, Zürich. Unter dem Titel *Mehr Liebe. Heikle Geschichten* veröffentlichte er 2010 einen ersten Band mit Erzählungen, es folgten *Onno Viets und der Irre vom Kiez* (2012), *Onno Viets und das Schiff der baumelnden Seelen* (2015) sowie *Onno Viets und der weiße Hirsch* (2016, alle im Verlag Galiani, Berlin).

ANDRÉ SPICER ist Professor für Organisational Behaviour an der Cass Business School der University of London. Er schreibt regelmäßig für *The Guardian* und *The Telegraph*. Zuletzt erschienen: *Auf der Suche nach dem perfekten Ich: Ein Jahr in der Optimierungsindustrie* (gem. mit Carl Cederström, Edition Tiamat 2018) und *Business Bullshit* (Routledge 2017).

GISELA STEINLECHNER, geb. in Tirol, Studium der Germanistik und Vergleichenden Literaturwissenschaft, von 1992–2007 Lehrbeauftragte am Germanistischen Institut in Wien; freiberufliche Tätigkeit als Literaturwissenschaftlerin, Kulturpublizistin, Autorin und Ausstellungskuratorin (zuletzt *Ernst Herbeck. Eine leise Sprache ist mir lieber* im Museum Gugging).

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeberinnen:
Andrea Roedig, Andrea Zederbauer
Redaktion:
Thomas Eder (Buch), Walter Famerl, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann, Johanna Öttl

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig, Jürgen Sieberer
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Dirk Drews (Baden-Württemberg), Peter Wolf Jastrow und Jan Reuter (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Torsten Spitta (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Torsten Hornbostel und Michaela Wagner (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Jochen Thomas-Schumann (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferungen:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-174-1
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto / 2-Jahres-Abo)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindung:
BAWAG P.S.K. | BIC BAWAAT33
IBAN AT25 6000 0000 0718 0514

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

ÖSTERREICH: Wien a.punkt, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Walther König im Museumsquartier, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Minerva, Morawa Wollzeile, Müller, ÖBV, Orlando, Posch, Riedl, Strass, tiempo nuevo, Valora Retail Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof, Wohnpark Buchhandlung **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Valora Retail **Gmunden** Mythos – Film, Musik, Literatur **Salzburg** Rupertus, Valora Retail **Innsbruck** Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia, **Feldkirch** Pröll **Oberpullendorf** buchwelten **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** **Berlin** Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Kisch & Co., Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** **Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **Winterthur** buch am platz **Zürich** sec52, Buchhandlung Calligramme **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von

C.H.BECK
www.chbeck.de



Wespennest 171
Back to the USSR – 2017

«Back to the USSR» – auf diesen Nenner lassen sich viele reale oder auch nur propagandistische Konfrontationen bringen, in denen Altbestände des kommunistischen Imperiums ausgehandelt werden. Hat diese Formel auch in der jüngeren russischen Literatur Sprengkraft?

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-171-0



Wespennest 172
be-, ent-, ver- fremden

Fremd sein, «ent-fremdet» – eine Störung im Welt- und Selbstverhältnis oder ein produktiver Vorgang? Hat das Fremde in der globalisierten Welt zugenommen oder kommt es uns abhanden? Ein Schwerpunkt über das «fremden» als ambivalenter Zustand.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-172-7



Wespennest 173
Kultur erben

Kultur zu erben ist, gesellschaftlich wie individuell, nicht einfach. Versteht man die Erbschaft als Bereicherung, veräußert oder zerstört man sie? Und wenn es sich um Kulturgutbeute handelt? Ein Schwerpunkt über die Dynamik von Erinnern und Vergessen.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-173-4

WESPENNEST 175 ERSCHEINT IM NOVEMBER 2018. THEMA: HILFE

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 56–59, 61, 63, 64, 66, 69, 70, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!